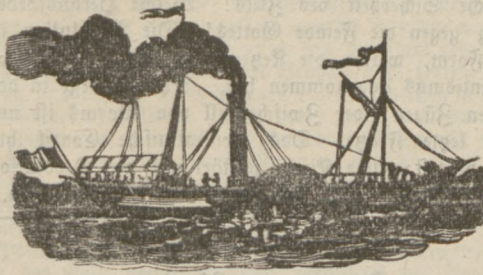


Danziger Dampfboot.

N^o. 168.

Dienstag, den 21. Juli.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Netemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. & Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:
Haasenstein & Vogler.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portefeuillengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Prag, Montag 20. Juli.

Der Graf und die Gräfin von Flandern sind gestern Abend hier eingetroffen.

Brüssel, Montag 20. Juli.

Seitens der officiösen Brüsseler Journale wird das Gerücht, der König der Belgier beabsichtige sich zu einem Besuche des Kaisers Napoleon nach Plombières zu begeben, dementirt.

Paris, Sonntag 19. Juli.

Der „Constitutionnel“ widerspricht der Nachricht, daß die französische Regierung der spanischen über die Umtriebe zu Gunsten des Herzogs von Montpensier zuerst Mittheilungen gemacht habe, und fügt hinzu, die französische Regierung habe ebensowenig von jenen Umtrieben wie von den Maßregeln der spanischen Regierung im Voraus Kenntniß gehabt. — Die „Patrie“ erklärt das Gerücht von einem Zollverein zwischen Frankreich, Belgien und Holland für unbegründet.

Der „Moniteur“ kommt noch einmal auf die den Herren Julius Reuter und Baron v. Erlanger erteilte Concession zu einem unterseeischen Kabel zwischen Frankreich und Amerika zurück, und sagt, daß das Comité, welches diese nationale Angelegenheit unter seine Obhut nehmen wird, sich unter dem Vorsteher des ehemaligen Ministers Drouyn de Lhuys constituirt habe.

Florenz, Montag 20. Juli.

Die Commission für die Operation betreffend die Verpachtung des Tabacksmopols hat ihre Arbeiten beinahe vollendet. Wie berichtet wird, befinden sich Commission und Ministerium in Uebereinstimmung. Der Berichterstatter der Commission soll heute ernannt werden.

Athen, Montag 20. Juli.

Die ministerielle Majorität der griechischen Kammer hat am 17. eine Adresse als Antwort auf die Thronrede votirt, in welcher es in Bezug auf Kreta heißt: Wir betrachten es als eine heilige und unaufschiebbare Pflicht, daß dem Brudervolke Hilfe geleistet wird, und wünschen sehnlichst, daß es das Ziel seines Strebens erreiche.

Madrid, Sonnabend 18. Juli.

Es wird berichtet, der Herzog von Montpensier beabsichtige, auf seine Infantenwürde, sein Generalcapitanat und sämtliche spanischen Chargen und Orden Verzicht zu leisten. — Zahllose gegen die Königin gerichtete Flugblätter circuliren im Geheimen.

Es heißt, daß der Herzog und die Herzogin von Montpensier an Bord einer spanischen Fregatte nach England weiter reisen werden, da die spanische Regierung sich gegen ihren Aufenthalt in Portugal erklärt habe.

Politische Rundschau.

Aus Bargin erfahren wir durch zuverlässige Hand, daß das Leiden des Ministerpräsidenten Grafen Bismarck als völlig gehoben anzusehen ist. Derselbe bedarf nur noch einiger Erholung in frischer Luft, wie Jeder, der fortwährend geistigen Anstrengungen unterworfen ist. Die Gattin des Grafen Bismarck ist von ihrem jüngst erlittenen Rippenbruch, der übrigens leicht war, fast gänzlich geheilt.

Der Vizekönig von Egypten, für den in Ems bereits Quartier gemacht war, hat absagen lassen. Er ist auf der Reise so unwohl geworden, daß er auf halbem Wege wieder umgekehrt ist.

Das feste Vertrauen der diplomatischen Welt auf die ungeführte Aufrechterhaltung des Friedens hat sich durch die Rücksichten auf die Ehre und Würde Frankreichs, welche Rouher und Moustier in ihren Friedensversicherungen im französischen gesetzgebenden Körper zu wahren suchten, nicht im Mindesten irre machen lassen. Man trägt der Lage der Minister, die in der parlamentarischen Debatte über das Budget die Deputirten den hohen Forderungen der Regierung geneigt machen mußten, Rechnung und schreibt deshalb den nationalen Vorbehalten der Minister keinen hohen Werth zu. Dagegen ist man allgemein überzeugt, daß die Allianzfrage Frankreich die äußerste Vorsicht gebietet. Gerade an der Schwierigkeit und Unlösbarkeit dieser Frage scheiterten bisher beständig alle Anstrengungen der militairischen Hofspartei, den Kaiser in ihrem kriegerischen Sinne mit sich fortzureißen. Auch ihr gilt es als festzuhaltenes Axiom, daß Frankreich einen Krieg gegen das mit dem übrigen Deutschland verbündete Preußen nicht ohne einen starken Bundesgenossen unternehmen könne und dürfe. England für diese Rolle zu gewinnen, daran hat schwerlich je einer dieser Politiker in seinen kühnsten Träumen gedacht. Auf Spanien und Italien war man gewohnt, seit Jahrzehenden in militairischer Hinsicht nur mit herablassendem Mitleiden zu blicken. Beide Länder gelten als für Episoden und secundäre Rollen im großen Drama ganz wohl geeignet, aber auf sie für den Kriegsfall als ausschlaggebende Verbündete zu rechnen, dazu hat man sich nie aufzuschwingen vermocht. Ähnliches gilt von den scandinavischen Staaten, deren eventuelle Mitwirkung in einem Kriege gegen Deutschland stets in Berechnung gezogen wird, ohne daß man dieselben geradezu als Basis zukünftiger Operationen zu betrachten Veranlassung nähme. Anders ist es mit Rußland, das der preussischen Allianz abwendig zu machen und für Frankreich allein zu gewinnen, lange Zeit hindurch als ein sehr erstrebenswerthes Ziel französischer Politik galt. Aber abgesehen von der nationalen Seite der polnischen Frage, die ein solches Zusammengehen einem französischen Herrscher sehr erschweren müßte, kam man bald zu der Ueberzeugung, daß ein derartiges Bündniß mit so großen Opfern für die französische Orientpolitik und durch eine so tiefe Verfeindung mit England zu erkaufen wäre, daß man auch davon zurückkam, und die Coquetterien, die man ziemlich augenfällig mit dem Czaren und den Seinen getrieben, brachen urplötzlich ab. blieb noch Oesterreich, auf dessen Rachegefühle gegen Preußen man alle Hoffnung setzte. Aber auch hier sah man sich nur zu bald enttäuscht. Herr v. Beust hat bei seinem Eintritt in den österreichischen Staatsdienst alsbald eingesehen, daß das über alles friedensbedürftige Oesterreich durch eine Politik der Rancune nur benachtheiligt, nimmer aber in seinem inneren Neu- und Ausbau gefördert werden könne. Deshalb schlug er auch ganz entgegengesetzte Wege ein, und heute kann man mit aller Bestimmtheit den Nachweis führen, daß sich täglich eine große Annäherung zwischen Preußen und Oesterreich vollzieht, deren Initiative lediglich dem österreichischen Staatskanzler zugeschrieben werden muß, der bei jeder Gelegenheit, wie man dies jetzt in Berlin auch wohl anerkennt, bemüht ist, diesen freundschaftlichen Gefühlen zum Ausdruck zu verhelfen. Gerade das ignorirt man in Frankreich nicht länger, und mit dem Vollziehen der Annäherung schwindet auch mehr und mehr die Aussicht der Kriegspartei, während gleichzeitig auch

in Paris die Ueberzeugung sich Bahn bricht, daß ein enges Zusammengehen Preußens mit Oesterreich jetzt die beste und sicherste Garantie der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens, mithin ein Ersatz für das so oft bedauerte europäische Gleichgewicht ist.

Dieselbe vergebliche Mühe wie mit der Allianzfrage hat der Kaiser der Franzosen mit seiner Idee gehabt, Holland und Belgien durch einen Zollverein an Frankreich heranzuziehen und mittelst dessen eine politische Supremation des Kaiserreichs über diese Länder vorzubereiten. Der Gedanke ist in den letzten Jahren öfters zur Sprache gekommen, und haben die Zeitungen schon mehrmals von Antinapung der betreffenden Verhandlungen gemeldet. Jetzt hat die belgische Regierung durch eine offizielle Erklärung in London und Berlin auf das Bestimmteste in Abrede gestellt, daß derartige Pläne überhaupt auch nur zur Sprache gekommen seien.

In der Staatskunst ist keine Combination so unsinnig, daß sie nicht von gewissen Politikern, wenn sie in ihren Kram paßt, à faire genommen und hartnäckig festgehalten werden sollte, selbst auf die Gefahr hin, sich schließlich gründlich zu blamiren. Wir sehen dies augenblicklich wieder bei Gelegenheit der Mittheilung über den „merkwürdigen Schachzug Preußens in Spanien.“ Es habe im Plane der Verschwörung gelegen, die Königin Isabella zu stürzen und an ihre Stelle die Herzogin v. Montpensier auf den Thron zu setzen; Eröffnungen in diesem Sinne seien bereits vor einiger Zeit dem Herzoge v. Montpensier, der auch auf dieselben eingegangen wäre, gemacht worden; derselbe hätte sich dann, wohl begreifend, daß die Revolution, deren Oberhaupt er geworden sein würde, nicht ohne eine bedeutende Alliance sich halten könnte, an Preußen gewendet, und ein Agent der Generale, die an dem Complot theilnahmen, bereits in Berlin die ersten Eröffnungen gemacht. Diejenigen des Herzogs v. Montpensier hätten mithin den Boden vorbereitet gefunden und wären einer günstigen Aufnahme sicher gewesen. Die preussische Regierung ihrerseits soll dann nicht angestanden haben, ihre guten Dienste anzubieten und sogar die von ihr verlangten Fonds zu liefern, unter folgenden Bedingungen: Die neue Königin würde nicht darum nachsuchen, sich von Frankreich anerkennen zu lassen, indem sie darauf einginge, mit der kaiserlichen Regierung einen Alliancevertrag zu unterzeichnen. Spanien würde mithin neutral bleiben, wenn der Krieg zwischen Preußen und Frankreich ausbräche; endlich würde Spanien durchaus keinen Schritt thun, durchaus keine Demonstration machen, welche die Actionsfreiheit Italiens hindern könnte; es würde ihm alle Freiheit lassen, mit Preußen gemeinsame Sache gegen Frankreich zu machen. — Man sieht, daß man sich die Sache recht artig zurechtgelegt hat.

Aus Nordschleswig schreibt man, daß die Nachricht, die Tochter des Königs Karl von Schweden reiche dem Kronprinzen von Dänemark ihre Hand, politische Bedeutung gewinne. Man habe das Ereigniß im Uebrigen längst kommen sehen, da es dem Selbstgefühl des dänischen Hofes eben so sehr schmeicheln müsse, wie es den am schwedischen Hofe gehegten politischen Zukunfts-Ideen entspreche. Es verheißt nämlich, da König Karl von Schweden-Norwegen keine männlichen Leibeserben habe, eines Tages die Kronen der drei nordischen Reiche auf den Häuptern eines einzigen, ehelich verbundenen Paares zu vereinigen. Um den Eintritt dieses Ereignisses unter

Umständen zu beschleunigen, möchten sich auch Thron-
entfagungen denken lassen, bei denen nachzuhelfen das
Kopenhagener Volk bereit sein dürfte. Das jugend-
liche Alter der Braut werde die Hochzeit wohl noch
um einige Zeit hinauschieben; sobald diese aber
stattgefunden habe, würden weitere Schritte zur Her-
stellung der skandinavischen Union zu erwarten sein. —

Von sämtlichen annectirten Staatsgebieten steht
Frankfurt zu Preußen noch am hartnäckigsten in der
Opposition. Man darf sich hierüber so wenig
wundern, daß sogar die Voraussetzung nicht unrichtig
sein wird, das Verhältniß werde kein besseres werden,
so lange noch die gegenwärtige Generation lebt.
Der Frankfurter fühlte sich in seinem freien Gemein-
wesen, das ihm große Vortheile zuführte, sehr wohl.
Der Frankfurter Patriot ist so stolz auf seine
staatliche Selbstständigkeit gewesen, daß er, was ganz
gewiß viel bei ihm ist, einen Theil seines Reichthums
geopfert hätte, bloß um nicht einem andern Staat
sich unterordnen zu müssen. Der Zug zu Oesterreich
hin war von jeher stärker als die Vorliebe für
Preußen und preussische Institutionen. Geht noch
ein Menschenalter darüber hin, bis in der Stimmung
der Frankfurter eine Umkehr stattfinden wird, so kann
der unbefangene Beschauer der Dinge darin nur
Charakterstärke erblicken, nur eine politische Fähigkeit,
die moralischen Hinterhalt hat. Eine Bevölkerung,
die sich ohne Weiteres dem Eroberer in die Arme wirft,
ist so wenig werth, daß sie selbst dem Eroberer verdächtig
werden mag. Ist in Nassau von der Frankfurter Oppo-
sition nichts zu gewahren, so erklärt sich diese Er-
scheinung aus dem entsetzlichen Misregiment Napoleons.
Die Nassauer und Kurhessen haben sich am leichtesten
und schnellsten in die Veränderungen gefunden, viel
schwerer Hannover und Schleswig-Holstein. Nament-
lich in den Herzogthümern wird es noch lange dau-
ern, ehe man ohne innern Widerspruch sich in Alles
fügt, und man hüte sich, den Fests-Telegrammen zu
glauben, die von fibrischem Enthusiasmus zu erzählen
wollen, so oft irgend etwas los ist. Ohne die innere
Ausföhnung durch eine liberale gute Regierung ver-
längert sich der jetzige Zustand in infinitum. —

Die Heirathsprojecte zwischen dem Könige von
Baiern und der einzigen Tochter des Kaisers Alexander
existiren, eine Entscheidung aber dürfte erst nach einer
wahrscheinlich nahen zweiten Zusammenkunft erfolgen.
Das russische Volk nimmt im Allgemeinen zu leb-
haften Antheil an den Erlebnissen seiner Herrscher-
familie und namentlich des jetzigen Kaisers, als daß
man sagen sollte, die Nachricht sei mit Gleichgültigkeit
aufgenommen worden, aber politisches Capital macht
dort Niemand mehr aus dieser Ehe; in welcher Bahn
sich Deutschlands Geschicke erfüllen werden, darüber
herrscht kein Zweifel, und da man dort weder öster-
reichische noch ultramontane oder französische Syn-
pathien hegt, so kann man auch die Illusionen,
welche in manchen andern Hauptstädten und Pöblagern
noch wuchern mögen, nicht ernst nehmen. —

In Wien herrscht jetzt eine Stimmung, welche
den Verfasser der Allocution ein wenig stutzig machen
kann. In großen öffentlichen Volksversammlungen
wird der Papst in die Volkssacht erklärt, die Allo-
cution verlesen und dann feierlich zerrissen u. s. w. —

Das deutsche Bundesschießen in Wien wird
voraussichtlich aus allen Theilen Deutschlands, vor-
zugsweise aus den westlichen und südlichen, sehr zahl-
reich besucht werden. Auch in Schlesien zeigt sich
lebhaftes Theilnahme. —

Die neue serbische Regierung hat von Ungarn
die Auslieferung derjenigen in Besitz weilenden Serben
gefordert, welche sie der Mitschuld an der Verschwö-
rung gegen den ermordeten Fürsten Obrenovic be-
schuldiget. Die bedeutendsten darunter befanden sich
in Besitz in Haft; die ungarische Regierung hat die
Auslieferung verweigert und der serbischen anheim
gegeben, bei ungarischen Gerichten die Anklage gegen
die Betreffenden zu beantragen. —

In Paris erhält sich mit auffallender Hartnäckig-
keit das Gerücht von der projectirten Zusammenkunft
des Kaisers Napoleon, des Czaren und des Königs
von Preußen. Man meint, man wolle damit vielleicht
England auf Preußen eifersüchtig machen oder auch
Herrn v. Bismarck schrecken, wenn es wahr wäre, was
ein anderes Gerücht sagt, daß derselbe Preußen jetzt
Avancen mache und neuerdings einen Specialgesandten
nach Berlin expedirt habe, der auch vom König
Wilhelm empfangen worden sei. Als Thatsache wird
angeführt, daß, für den Augenblick wenigstens, bei
den Pariser subventionirten Journalen alle Wählereien
gegen Preußen abbestellt seien und zur Zeit die
welschen Patrioten an allen Thüren vergebens
anklopfen. —

Das italienische Kronprinzliche Paar reiste am
Sonntag früh von Frankfurt nach Mainz, um von dort

den Rhein per Dampfer abwärts zu fahren. Am
Dienstag wurden die Herrschaften in Brüssel erwar-
tet, von wo sie sich nach eintägigem Aufenthalt nach
dem Harz begeben wollten. Ob sie sich auch zu dem
König von Preußen nach Ems begeben, ist noch nicht
definitiv bestimmt. —

Einige römische Correspondenten Pariser ultra-
montaner Blätter scheint die päpstliche Concilballe
ultraverrückt gemacht zu haben. In einer dieser
Correspondenzen liest man folgenden Unsinns: „Diese
Bulle producirt die immensste Bewunderungs-Sensa-
tion bei allen Katholiken und staunendes Entsetzen
bei den Revolutionären. Welche apostolische Sprache!
Welche Sicherheit des Ziels! Welche Herausforderung
gegen die Feinde Gottes! Die Revolution ist die
Form, welche die Ketzerei an Stelle des Pro-
testantismus angenommen hat. Letzterer liegt in den
letzten Jügen; der Zwischenfall von Worms ist nur
eine letzte Frage. Das Tridentinische Concil hat
die protestantische Kirche zerstört und die Revolution
der Freimaurer wird das Concil Pius IX. vernichten.“

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 21. Juli.

— Nach dem beim Commando der Marine ein-
gegangenen Nachrichten ist Sr. Maj. Schiff „Augusta“
heute von Plymouth in Kiel eingetroffen.

— Am Sonnabend früh verließ der Marine-
Transport-Dampfer „Rhein“ unsere Rade und ging
nach Kiel in See. Derselbe führte 3 Werksführer
und eine Anzahl Schiffszimmerleute für die Kieler
Werft mit an Bord, damit der Brandschaden an der
Corvette „Herta“ bis zum Herbst völlig gehoben
wird und das Schiff gemeinschaftlich mit der „Ar-
cona“ die Reise nach den ostasiatischen Gewässern
antreten kann. Die nach Kiel engagierten Zimmer-
leute haben sich einen Tagelohn von 1 Thlr. ausbe-
dungen.

— Grund des publicirten Gesetzes, daß zur Er-
weiterung der Bundeskriegsmarine 3,600,000 Thlr.
verwendet werden sollen, ist die hiesige Kgl. Werft
vom Marine-Ministerium angewiesen worden, sämt-
liche projectirte vier neu zu erbauende Schiffe in
Angriff zu nehmen. Der Arbeitsplan für das nächste
Vierteljahr umfaßt die Instandsetzung der Hellinge
und das Strecken der Kieler. Daraus wird für un-
sere Stadt ein wesentlicher Vortheil erwachsen und
den stöckenden Geschäften wieder einiger Impuls ge-
geben werden.

— Obgleich unser neues Strafgesetzbuch bereits sieb-
zehn Jahre des Bestehens zählt, so sind doch, von
seinen Specialbestimmungen ganz abgesehen, seine
Tendenzen noch immer gar wenig bekannt. Das gilt
denn auch von der strafrechtlichen Bedeutung des
Adels. Die Glosse erneuert sich immer wieder, wenn
ein Adelscher criminal verurtheilt wird: nun ist er
bürgerlich geworden. Das trifft nicht zu. Das
alte Landrecht, das seiner Umarbeitung schon so lange
entgegensteht, enthält zwar in Ansehung des Adels
noch mancherlei Festsetzungen, die mit dem heutigen
Zeitgeiste und Rechtsbegriffen nicht mehr im Einklang
stehen. Das macht, das alte Landrecht war die
Frucht eines auf absolutes Königthum und auf
ständische Gliederung begründeten Staatsrechts; das
Eine wie das Andere aber trifft heute nicht mehr zu.
Das Strafgesetzbuch kennt als bevorzugten Stand
den Adel nicht mehr; es kennt nur noch die Führung
von Adels Titeln und Prädicaten als ein bürgerliches
Ehrenrecht. Wer also Handlungen begeht, die kraft
des Gesetzes den zeitigen oder dauernden Verlust der
bürgerlichen Ehrenrechte zur Folge haben, der geht,
wenn ihm ein Richterspruch die bürgerlichen Ehren-
rechte aberkennt, zugleich selbstredend des Rechts zur
Führung des Adels Titels verlustig. Alle anderen
bürgerlichen Ehrenrechte, auf deren zeitigen Verlust
richterlich erkannt ist, treten nach Ablauf der Zeit,
für welche sie suspendirt waren, von selbst wieder
in Wirksamkeit, während der durch Aberkennung der
Ehrenrechte verlustig gegangene Adel für immer ver-
lustig bleibt. Das hat aber der Adel als bürger-
liches Ehrenrecht gemein mit dem Rechte zur Füh-
rung von Aemtern, Würden, Titeln, Orden und
Ehrenzeichen. Es ist hierbei also auch für den Adel
keine Exclusionsanordnung getroffen.

— Die vom Magistrat vorbereitete Vorlage für
die nächste Stadtverordnetenversammlung umfaßt bezüglich
der projectirten Wasserleitung folgende Hauptpunkte:
1. Die Königl. Regierung hat sich bereit erklärt, die
Genehmigung zum Erschließen der Bräunauer und
Bräunauer Wasserquellen zu erteilen, wenn die
Kommune Danzig den daraus dem Forstflus er-
wachsenden Nachtheil entschädigt. 2. Die oberhalb
gelegene Quelle soll eine Ergiebigkeit von 300,000
Cubikfuß, die unterhalb gelegene eine solche von

50,000 Cubikfuß per 24 Stunden haben, wofür die
Unternehmer, Baurath Henoch und Civil-Ingenieur
Kird, garantiren wollen. 3. Die Qualität des
Wassers wird durch die Analyse des Herrn Apotheker
Pelin und die Koch- und Waschversuche als practi-
kable nachgewiesen. 4. Die Gesamtkosten incl.
Reservoirs, Röhrenleitung und städtisches Röhrennetz
sind auf 450,000 Thlr. veranschlagt, wovon in
diesem Jahre 55,000 Thlr. als diejenige Accord-
summe zur Vorauszahlung aus dem Depotalver-
mögen gelangen sollen, welche die Unternehmer für
die Vorarbeiten beanspruchen. Sollen die Vorarbeiten
für Rechnung der Stadt ausgeführt werden, so
berechnen die Unternehmer ihr Honorar auf 7500 Thlr.
5. Behufs Ausführung des ganzen Projectes soll
eine Anleihe contractirt und dadurch auch die vor-
läufig aus dem Depotalvermögen zu entnehmenden
Summen gedeckt werden. Der ganze Bau soll den
Zeitraum von 14 Monaten umfassen.

— Zur Begegnung von Zweifeln ist den Post-
anstalten kürzlich eröffnet worden, daß bei den Post-
Anstalten im preussischen Staatsgebiete am Geburts-
tage Sr. Majestät des Königs auch fernherin eine
Beschränkung der Dienststunden, wie an solchen gesetz-
lichen Festtagen, die nicht auf einen Sonntag fallen,
stattzufinden hat. Nur bei den in anderen Staats-
gebieten belegenen Postanstalten des Norddeutschen
Bundes hat eine derartige Beschränkung nicht
einzutreten.

— Im Jahre 1867 haben auf den altpreussischen
Gymnasien im Ganzen 1975 Abiturienten-
prüfungen stattgefunden.

— [Victoria-Theater.] Das gestern zur
Aufführung gelangte Moser'sche Lustspiel „Eine kranke
Familie“ wurde so wacker gegeben, daß die Combi-
nation des aus dem Leben gegriffenen Stoffes ihre
spannende und ergötzliche Wirkung nicht verfehlte.
Herr Mäke als „Rentier Nagel“, der durch einge-
bildete Krankheitszustände seine ganze Familie in
imaginaire Mitleidenschaft zieht, kennzeichnete den
Hypochonder in seinem Temperament ganz vortrefflich
und Herr Sauer als „Kaufmann Wendel“ wußte den
tüchtigen Geschäftsmann, aber schüchternen und im
höchsten Grade zerstreuten Heirathskandidaten mit der
ihm eigenen eleganten Tournüre derart auszustatten
und die Extreme zu verbinden, daß Lebenswahrheit
in die oft unveritable erscheinende Rolle kam. Ein
sehr geniales und humoristisches Characterbild schuf
Herr Gerstel aus dem „Barbier Duallm“, welcher
seine in Amerika im Humbug gemachten Erungen-
schaften als quasi Sanitätsrath in der Familie Nagel
verwerthet und mit seinen „Pferdelaren“ die
Hypochondrie in derselben radikal heilt. Neben diesen
drei Hauptträgern des Stücks figurirte Frau Freisch
als „härthörige Tante Dorothea“ recht erfolgreich
und ergötzlich, so wie denn auch bei sämtlichen nicht
speciell genannten Darstellern ein recht lebendiges
Spiel sich entwickelte, welches einen durchgreifenden
Erfolg hatte. — Das zweite Stück „Fortunios Lieb“
war eine Wiederholung.

— Die Gischauer Mühlen, welche seiner Zeit von
dem Magistrat für die damals projectirte Wasser-
leitung angekauft wurden, will der frühere Besitzer
derselben Herr Glaubitz wieder zurückkaufen, falls
die Stadt unter Benutzung der Bräunauer Quellen
eine Röhren-Wasserleitung erhalten soll. Die daran
gelaupften Bedingungen werden in der nächsten Stadt-
verordnetenversammlung jedenfalls bekannt gemacht werden.

— Die Kalinowski'schen Eheleute, welche
hieselbst am 28. Mai c. ihre goldene Hochzeit feierten,
sind von Sr. Maj. dem Könige mit einem Geld-
geschenk und von Ihrer Maj. der verwittw. Königin
Elisabeth mit einem prächtigen Andachtsbuch beschenkt
worden.

— Am nächsten Freitag soll das Schiffswrack an
der Westerplatte verauktionirt werden.

— In Königsberg hat sich ein Privatverein zur
Unterstützung hilfsbedürftiger pensionirter Lehrer ge-
bildet, (also wohl aller solcher Leute, so lange eine
solche Familie nur ungefähr 50 Thaler jährlich er-
hält?) Auffallend ist es, daß die Regierungen Unter-
stützungsgefuche solcher Emeriten jenen Vereinen über-
weisen, da sie keine Mittel dazu in Händen hätten,
zugleich sich aber auch Bericht, ob und wieviel den
Bittstellern bewilligt, erbitten.

— Die englische Regierung läßt sich bekanntlich von
ihren Consula Berichte über die politischen und volks-
wirthschaftlichen Zustände der Länder, in denen sie
residiren, erstatten. Ein solcher Bericht, von dem
Viceconsul Ward in Memel über die Lage Ostpreu-
ßens, ist eben bekannt geworden. Hr. Ward bebau-
erte in seinem Berichte über das Jahr 1867 die
bedeutende Abnahme des Verkehrs in Memel, dessen
Ein- und Ausfuhrwerth seit 1864 von 11 Mill.

auf 7,875,000 Thlr. gesunken ist. Als Ursache nennt er an erster Stelle den Mangel an hinreichenden Verbindungen mit dem Innern. Man lege Eisenbahnen zwischen Memel und den benachbarten Häfen sowohl Preußens als Rußlands an, so werde die Stadt sich zum natürlichen Hafen für den Ein- und Ausfuhrhandel des russischen Polens und eines noch viel ausgebreiteteren Gebietes ausschwingen. „Wäre der Riechen besser zu überschreiten“, fährt er fort, „so würde damit eines der größten Hindernisse der deutschen Einwanderung in diesen Theil des preuß. Litthauens weggeräumt sein. Die litthauische Landbevölkerung steht aber in Hinsicht auf Bildung und Civilisation der deutschen bei Weitem nach. Ihre kleinen Grundstücke von etwa 60 engl. Acres sind meist nur halb angebaut, Pferde und Rindvieh sind von der geringsten Race, die Häuser ganz roh und ursprünglich, und der Ackerbau wird in höchst unvollkommener Weise betrieben.“ Als die nothwendigsten Heilmittel gegen den Verfall Ostpreußens führt der Vice-Konsul weiterhin erstens die Beseitigung der russischen Grenzperre und Ermäßigung des russischen Zolltarifs an, Ziele, zu deren Erreichung Preußen schon viel gethan, aber an den übermäßigen Gegenforderungen Rußlands starken Widerstand gefunden habe, zweitens den Bau einer Eisenbahn von Memel nach Tilsit und die Anlage mehrerer Landstraßen. „Es ist die allgemeine Ansicht — bemerkt Dr. Ward schließlich — daß die preussische Regierung sich mit vollem Rechte weigert, einen Zollvertrag mit Rußland abzuschließen, wenn letzteres von seinem Schutzollsystem und dem übermäßig hohen Tarife nicht abgehen will. Zugleich wäre es höchst wünschenswerth, daß die preussische Regierung das demnächst ablaufende Militärcartel mit Rußland nicht erneuere, ehe sie vertragsmäßige Bürgschaft dafür in Händen habe, daß diese Uebereinkunft von Seiten Rußlands nicht bloß zu dem Zwecke benutzt werde, eine unerträgliche Schranke längs seiner ganzen Landesgrenze aufrecht zu halten.“

Elbing. Am vergangenen Sonntage unternahmen 2 Zimmergesellen mit ihren Bräuten eine Spazierfahrt auf dem Elbingsfluß. Abends gegen 10 Uhr bei der Rückkehr treidelten sie, indem einer der jungen Leute ausstieg und den Kahn an der Leine zog. Als ein Wagen vorüber kam, dachte sich der junge Mann die Arbeit leicht zu machen und befestigte die Leine an dem Wagen. Die plötzlich schnellere Bewegung und der Umstand, daß das Boot, um nicht im Schilfe fest zu laufen, in das tiefere Wasser gesteuert wurde, bewirkte eine Kentung des Bootes. Glücklicherweise hatte der treidelnde junge Mann das Tau schnell vom Wagen lösen können, so daß die drei im Wasser schwimmenden Personen sich noch an dem völlig umgeschlagenen Boote halten konnten, bis ein anderes vorüberfahrendes Boot ihre Rettung bewirkte.

Gerichtszeitung.

[Ein berühmter Fälscher], lange Zeit der Schwärzer der amerikanischen Behörden, ist in Cincinnati zu zwölfjähriger Haft in der Staats-Strafanstalt verurtheilt worden. Im Gerichtssaale waren die Hand-Preße, die Stahlplatten behufs der Anfertigung der 100-D. und 500-D.-National-Currency-Noten, sowie ein vollständiger Apparat zum Graviren, Banknoten-Papier, Druckerwärme etc. ausgestellt. Karl Ulrich, aus Westphalen gebürtig, entwickelte schon in frühesten Jugend ein ungewöhnliches Talent im Zeichnen. Er ist jetzt 33 Jahre alt. Zu Anfang des Krimkrieges begab er sich nach England, schloß sich als Zeichner der Brigade der königlichen Schützen an, machte den ganzen Krieg mit und erhielt einen ehrenvollen Abschied. Er wanderte darauf nach Newyork aus, wo er das Geschäft eines Graveurs zwei Jahre lang mit solchem Erfolge betrieb, daß er sich ein kleines Haus kaufen konnte, in welchem jetzt eine seiner Frauen wohnt. Vor zwei oder drei Jahren begann er sich mit der Anfertigung falschen Papiergeldes zu befassen. Die Behörden entdeckten bald eine Verbindung zwischen seinem etablissement und den abgefeinstesten Fälschungsingen, und von nun an ging es abwärts mit ihm und seinem Geschäft. Zuerst ward er in Newyork eingesperrt, entkam aber; dann wurde er in Kanada arretirt, doch gelang es ihm, in Toronto wieder zu entweichen. Die Art, wie er seine Flucht bewerkstelligte, steht an Kühnheit nur wenigen Fluchtversuchen nach. Mit einer in der Schuhmacher-Werkstätte des Gefängnisses aufgefundenen Ahle grabirte er das Modell zu einem Schlüssel und verfertigte aus dem eisernen Reifen des in seiner Zelle befindlichen Simers einen Schlüssel zu der Thür derselben. Aus der Bettdecke drehte er ein Seil, schlüpfte aus der Zelle, kletterte über die Gefängnismauer, verschwand in der Finsterniß der Nacht und erreichte glücklich den Niagara. In einem hölzernen Boote ruderte er nach dem diesseitigen Ufer und traf bald nachher in Newyork ein, wo er seine Banknotenfälschung fortsetzte. Während er eine Strafreizeit im Sing-Sing-Gefängniß abthat, wurde er sehr intim mit Kate Wong, der Schwägerin des Gefängniswärters, und beirathete dieselbe nach seiner Entlassung, obgleich seine erste Frau noch lebte. Um diese Zeit wurde er mit dem englischen Boxer James Colbert, welcher eine Diebesherberge

in Newyork besaß, und mit Maria Brown, einem durchtriebenen Mädchen, welches in Colbert's Hause wohnte, bekannt. Colbert beschäftigte ihn beständig mit der Anfertigung von Platten, er duldete aber indessen durchaus nicht, daß er mit Jemandem verlehre. Ulrich, der ein angenehmes Aeußeres hat, wußte sich bald die Liebe der Maria Brown zu erwerben, und mit dieser und einem gewissen Burdell, einem notorischen Verfertiger gefälschten Papiergeldes in Newyork, schloß er ein Kompagniegeschäft ab, und alle zogen dem Westen zu. Ulrich's erste Gattin schloß sich ihnen trotz dem und alledem an und die ganze Gesellschaft traf bald darauf in Cincinnati ein. Sie mieteten ein Haus in Cleveland und waren bald eifrig mit der Anfertigung gefälschter 100-D.-Noten beschäftigt. Bald aber schickte Ulrich seine erste Gattin als unbrauchbare Waare nach Newyork zurück und fing ein Liebesverhältniß mit einer schönen deutschen Schneidertochter an, die er auch heirathete und die nun die neuen 100-D.-Noten nach und nach unter das Publikum bringen mußte. Maria Brown fand das Geschäft nicht einträglich genug und schloß Verdrach gegen Burdell, welchen sie der Verrätherlei beschuldigte. Kate Groß trat bald darauf eine Reise nach dem Osten an, um dort als Agentin für den Umsatz der neuen 100-D.-Noten zu wirken, zu welchem letztem Zweck ihr alter Liebhaber Ulrich ihr natürlich haufenweise den Stoff zu liefern verstand. Die Operationen waren indessen den Argusaugen des Obersten Wood in Philadelphia nicht entgangen, der schließlich ermittelte, daß das Geld von Cincinnati vermittels der Adams-Express nach Philadelphia gesandt wurde. Demzufolge wurde ein geheimer Polizeitag in das Expressbureau zu Cincinnati postirt, um auszusplundern, wer dieses Geld dort aufleiere. Zuerst ward Burdell verhaftet, darauf auch Ulrich, welcher theilweise ein Geständniß ablegte. Man brachte ihn nach Newyork, nachdem er versprochen, die Platten ausliefern zu wollen, wenn man seine „Frauen“ nicht belästigen würde. Er entkam nach Kanada und erreichte zum zweiten Male Cincinnati, wo er von seinen Weibeleuten verrathen wurde. Er machte, nachdem er in Haft gebracht worden, mehrere, wiewohl vergebliche Fluchtversuche, und erst in der vorletzten Nacht vor seiner Verurtheilung hatte er mittels kleiner Sägen die Stäbe der Fenster seiner Zelle durchschnitten und die Schrauben an den Thürangeln gelöst, als es zeitig genug entdeckt wurde. Alle Angaben scheinen darin überein zu stimmen, daß Carl Ulrich der Verfertiger jener 730er Obligationen ist, welche vor einiger Zeit ein solches Furor in Washington veranlaßten. Ulrich ist sehr intelligent, hat ein „angenehmes Wesen“ im Umgang, ist talblütig, sehr gewist und stets Herr seiner selbst. Es ist zu bedauern, daß er sein Talent zu einem soch nichtswürdigen Geschäft mißbrauchte.

Ein Schusterduell.

Als Kaiser Joseph II. von Oesterreich eines Morgens auf dem Controlorgang der Hofburg, wofür er Audienzen ertheilte, erschien, fiel ihm eine Gruppe von Männern auf, welche inmitten der zahlreich Versammelten mit sichtbarer Ungebuld und Belohnung standen; sein scharfer Blick und tiefe Menschenkenntniß sagten ihm, daß diese Personen ein wichtiges Anliegen ihm vorzubringen hatten, er gab daher Befehl, daß sie herantreten und ihm ihre Bitten vortragen sollten.

„Eure Majestät“, begann ein Mann, der einen hochgraunen langen Rock trug, während er mit dem damals modernen Dreimaster in der Hand gesticulirte und das sorgfältig geflochtene und gepuderte Zöpfchen seine Bewegungen accompagnirte, „Eure Majestät, ich bin der Kunstmeister der Wiener bürgerlichen Schuster, meine beiden Begleiter sind Meister unserer ehrsamten Innung, wir erlauben uns, in tiefster Ehrfurcht eine Bitte zu Dero Füßen zu unterbreiten.“

„Sasset meine Füße in Ruh“, erwiderte der Kaiser, „ich habe keine Lust, mir jetzt von Euch die Maß nehmen zu lassen; redet kurz, ohne Umschweife, so hab' ichs gern, ich kann die einstündigen Reden nicht leiden, mit mir soll ein Jeder von der Leber weg reden. Wie ist Euer Name?“

„Ich heiße Anton Werner, Majestät, habe meine Werkstätte im Aumwinkel, dieser mein Begleiter heißt Stefan Schmidler, den geht die Sache an, weswegen wir hier erscheinen.“

„So? Er soll reden“, sagte der Kaiser, „bei mir brauchst keinen Dolmetsch. Meister Schmidler, was verlangt Ihr von mir?“

„Eure Majestät“, versetzte der Schuster, der seine Verlegenheit nur mühsam verbarg, „ich möcht' um die Erlaubniß bitten, einen Menschen erschlagen zu dürfen.“

Der Kaiser stuzte und trat einen Schritt zurück. „Es scheint“, sagte er, „daß Ihr nicht bei Troste seid, wie kann es Euch beifallen, eine solche Bitte mir vorzutragen, kennt Ihr denn die zehn Gebote nicht?“

„Eure Majestät“, versetzte Schmidler mit fester Stimme, „ich muß meine frühere Bitte wiederholen, da Eure Majestät Gottes Stelle auf Erden vertreten, so werden Sie auch Nachsicht und Gnade mit einem Menschen haben, der mit dem Schusterah! besser umzugehen weiß, als mit dem Worte.“

„Redet Meister, ich höre Euch.“

„Mein guter Kaiser“, versetzte Schmidler mit weicher zitternder Stimme, während die Thränen über seine Wangen flossen. Ihr habt leider Gottes kein Kind, doch habt Ihr es empfunden, was es heißt, ein Kind verlieren, aber Heil Euch, Ihr wißt nicht, was es heißt, ein Kind durch Schande verlieren. Große Herren, wenn ihnen ein Schimpf angethan wird, schießen auf einander und schlagen sich todt, wir gemeinen Leute müssen es ruhig geschehen lassen, daß man unsere Ehre mit Füßen tritt, uns anspeit. Mit Eurer Majestät gnädigster Erlaubniß dürfte ich den Verführer meiner Tochter niederschlagen, Euer Befehl würde dem Edelmann genügen, und die Schuster von Wien, die meine Schmach mitempfanden, würden Eure Majestät lobpreisen, wenn —“

— „Wenn ich gestattete, daß Ihr Euch duelliren dürft. — Ich verstehe. Ich kann die Duelle nicht leiden, Menschenleben ist kostbar; aber erzählt mir ausführlicher.“

„Seit zwanzig Jahren bin ich Meister, mein Geschäft am „Stod im Eisen“ geht gut, ich beschäftige an 20 Gesellen, und mit Stolz bringe ich vor, daß die höchstselige Kaiserin das von mir angefertigte Meisterstück, ein paar ungarische Stiefeletten am Krönungstage getragen habe. Gott gab mir Alles, was ein menschlich Herz begehrt, doch theurer als Alles ist mir mein Kind, meine einzige Tochter Katharina. Das Kind war meine Freude, ich war stolz auf dasselbe, wie ein Fürst auf seine Krone. Eines Tages tritt ein reicher Cavalier in meinen Laden, und während er bei mir Bestellungen macht, tritt Katharine ein. Da es an ihrem Namenstage war, wollte sie gepußt zur Kirche gehen, ich segnete sie, küßte ihre Stirne und entließ sie.“

„Ihr habt ein schönes Kind, Meister“, sagte Graf Wildenschart. — „Es ist ein frommes, sitzames Kind“, erwiderte ich arglos, „die Freude meines Herzens.“ — Bald darauf entfernte sich der Graf.

„Bei Tische erschien Katharine an diesem Tage etwas später; ich ärgerte mich, denn ich liebe die Ordnung, doch wollte ich mein Kind vor den Gesellen nicht zur Ruhe weisen und schwieg daher. Katharine war zerstreut, ich merkte es an vielen kleinen Dingen. Mehrere Wochen vergingen, ich erkannte kaum mein Kind mehr; es sah blaß aus, hatte stets verweinte Augen, wich meinen Blicken aus. Was geht da vor? dachte ich, doch mit allen Fragen konnte ich nichts ergründen. Da dachte ich, das ist gewiß wegen des Altgesellen, des Mathias, den liebt sie und will's nicht sagen. Ich rufe den Mathes herbei. „Run“, sage ich zu ihm, „wie gefällt Dir Katharine?“ Der Bursche wird feuerroth, die Augen stehen ihm im Wasser. Ich reiße mir ganz vergnügt die Hände und sage: „Mathes, Handwerk hat einen goldenen Boden, wenn Du willst, kannst um meiner Tochter Hand anhalten.“ Der Bursche läßt es sich nicht zweimal sagen. An einem Sonntag Nachmittag, so ward verabredet, erschienen in meiner Paradestube der Kunstmeister Huber, die Mitmeister Schroit und Häuser; Mathias trat ein und bringt seine Bitte vor. Meister Huber hält eine Ansprache an ihn, über die große Ehre, ein Meister der Wiener Schuster-Innung zu sein. Hierauf rufe ich die Katharine, meine Tochter, herbei. „Katharine“, sag' ich, „wilst Du den Mathias als „Hausheer“ haben?“ Das Mädchen stult auf die Knie, faltet die Hände wie zum Gebet, bricht in lautes Weinen und Schluchzen aus und ruft: „Herr Vater, habt Erbarmen mit mir, ich bin kein ehrsameres Christenkind mehr, ich hab' Euch Schande gemacht, ich werde die Haube tragen müssen, eh ich noch den Altar des Herrn betrete, Vater, ich bin entehrt, betrogen, mein Verführer ist ein Graf im Tross des Kaisers.“ Die Meister hören's und entfernen sich, ohne ein Wort zu reden. Mathias packt seine Sachen zusammen und verläßt mein Haus. Die Gesellen, die es erfahren haben, werden flüchtig und kündigen den Gehorsam. Am Ostern ging meine Tochter zur Beichte. Vater Ambrosius jagte mein Kind aus dem Beichtstuhl; so lange sie nicht Kirchenuß geübt, bleibt sie verflucht. Das Mädchen mußte an den Kirchthüren stehen mit der Haube auf dem Kopfe, sich von aller Welt sagen lassen, daß sie ehelos sei, und auf harten Steinen knien. Als das Kind zur Welt kam, fand sich kein Taufpathe für den Enkel des ehrsamten Meisters Stefan Schmidler; ein Straßkehrer in Ketten erwies mir die Gnade, Zeuge der Taufhandlung meines Enkels zu sein. Nach Ostern ward ich zur Kunst geladen. Meister Huber erklärte, die Kunst könne solche Schmach eines Wiener Schustermeisters nicht dulden; ich sollte entweder mein Handwerk aufgeben oder Genugthuung verlangen. Die Anderen waren desselben Sinnes. Ich sagte den

Meistern zu, daß ich mein Leben für meine Ehre in die Schanze schlagen wolle, und suchte den Grafen Wildenswert in seinem Hause nächst den Paulanern auf. Der Graf ließ seine Hunde auf mich hegen und schlug mich mit der Reitpeitsche. Die Gefellen traten zusammen, als sie erfuhr, wie man mir begegnete, und schwuren, das Haus des Grafen zu zerstören und ihn zu erwürgen. Die Kunst nannte dies Rebellion und beschloß, sich an Eure Majestät zu wenden, um Unheil zu verhüten. Eure Majestät wissen nun, wen ich erschlagen will und warum. Die bürgerlichen Schuster der Stadt Wien harren der Entscheidung Eurer Majestät."

"Saget den Gefellen in meinem Kaiserlichen Namen", sagte in strengem Tone der Kaiser, "daß ich blindigen Gehorsam und Ordnung verlange. Der Schuster soll bei seinem Peitsen bleiben; das Recht zu handhaben, ist der Kaiser von Gott bestellt, und nicht der Schuster. Habt Ihr mich verstanden? Jetzt geht in Gottes Namen und schickt mir die Katharine morgen früh her; sie soll mit ihrem Kinde zu mir kommen. Ihr, Meister Schmidler, könnt Eure Tochter begleiten."

Der Kaiser machte eine Handbewegung, und die ehrsamten Schuster entfernten sich, nur halb zufrieden mit dem Erfolge ihrer Mission. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— [Sehr wichtig.] Die „Gazette des Transgers“ meldet, daß die neue von der englischen vornehmen Welt adoptierte Etiquette die weißen Handschuhe streng verboten hat. Damen und Cavaliere tragen bloß Perlgrau, Rosa und Orange. Wonach sich zu richten.

— Verfloßene Woche ereignete sich in Schwanenstadt bei Gernunden ein eben so seltener als graufiger Unglücksfall. Eine vermögende Bäuerin sollte beerdigt werden; der lange Leichenzug war schon dem Friedhofe nahe, da kam ein Bauer mit einem von zwei Ochsen bespannten Leiterwagen entgegen gefahren. Das Ochsengepann wurde scheu und rannte, den Wagen hinter sich, auf den Trauerzug los. Alles floh und stob auseinander, die Träger ließen die Bahre fallen, der Sarg bohrte und die Ochsen zertraten und verstümmelten den Leichnam, zuletzt ihn in den Straßengraben werfend. Furchtbarer Leichengeruch verbreitete sich allenthalben. Nachdem man endlich des Ochsengepanns Meister geworden, mußten die Trümmer des Sarges mit Stricken zusammengebunden, der zerstückte Leichnam aufgefunden und im gebrochenen Sarge beerdigt werden. Mehrere der Leibtragenden sind in Folge des Schreckens und Entsetzens, den dieses Ereignis auf sie machte, erkrankt und drei davon bereits verstorben.

— Seit Freitag Morgen sind in London nicht weniger als 32 Feuerbrünste ausgebrochen, von denen glücklicher Weise nur 6 größeren Schaden verursachten. Am bedeutendsten und gefährlichsten war ein Brand in den Lagerräumen eines Viehzüehers.

— Das englische Unterhaus hat am 17. Juli von 12 1/4 Uhr Mittags bis 3 Uhr Nachts Sitzung gehalten. Der Sprecher (Vorsitzende) blieb 14 1/2 Stunden auf seinem Platze.

— Nach englischen Blättern findet in einem Bazar bei Calcutta ein öffentlicher Verkauf junger Mädchen statt; das Geschäft wird durch Wasser betrieben.

— In Algier stand dieser Tage ein Araber vor Gericht, der die Leiche eines Kindes ausgegraben, geröstet und theilweise verpeist hatte. Der Araber gestand seine That ein, indem er hinzufügte, daß das Wahl, welches er außerdem einer Hyäne hätte streitig machen müssen, ihm keineswegs gemundet habe. Der Advokat beantragte, das Kriegsgericht möge den Mann für verrückt erklären, was auch geschah.

— Wie geschwind in Californien alles geht, davon erzählen amerikanische Blätter folgenden Fall, für deren buchstäbliche Richtigkeit wir ihnen gern die Verantwortung überlassen: Kürzlich ward auf dem Wege nach San Juan Nevada der Postwagen um fünf Uhr Morgens um dreitausend Dollars beraubt; um sieben Uhr ward eine Belohnung auf die Entdeckung der Thäter gesetzt: um 12 Uhr waren dieselben ermittelt; um 2 Uhr Nachmittags war das ganze Geld wieder zur Stelle geschafft; um 5 Uhr wurden die Räuber erschossen und um 6 Uhr wurden sie begraben.

Kirchliche Nachrichten vom 13. bis 20. Juli.

St. Marien. Getauft: Kaufm. Weese Sohn Guido Hermann Max. Klempnermstr. Baumgart Sohn Johannes Adolph.

Aufgeboren: Herr Heinr. Alb. Scholz mit Jzfr. Maria Louise Rister.

Gestorben: Comtoirist Carl Aug. Krahn, 19 J. 6 M. 6 T., ertrunken. Kaufm. Weese Sohn Guido

Hermann, 1 M. 5 T., Brechdurchfall. Schneidermstr. Frau Aurora Malwine Schüp, geb. Bartsch, 37 J. 5 M. 15 T., Lungenentzündung.

St. Johann. Getauft: Bernsteinarbeitergeh. Arndt Sohn Alexander Richard. Schneidergeh. Popenbörger Sohn Johann Friedrich.

Gestorben: Grenzaufseher Heyer Sohn Oskar Johannes, 3 J. 8 M., Tuberculose. Schiffszimmergeh. Rosli Sohn Andreas Ferdinand, 2 J., unbel. Krankh. Buchhalter Schneider unget. Tochter, eine halbe Stunde nach der Geburt gestorben. Wittwe Johanna Schanz, geb. Beyer, 46 J., Gebärmutterkrebs. Wwe. Christine Krajewski, geb. Fuß, 70 J. 10 M., Lungenentzündung und Lungenlähmung. Hrn. Dehn Tochter Julianne Wilhelm, 7 J., Scharlachfieber.

St. Catharinen. Getauft: Kleinhändler Seidler Sohn Oskar Eduard. Zimmergeh. Sengbusch Sohn Paul Robert Emanuel. Schuhmachergeh. Preczla Sohn Hugo Carl Johannes. Schiffszimmergeh. Bogeng Tochter Hedwig Selma Wilhelmine. Maurergeh. Billing Tochter Clara Franziska. Fleischermstr. Kranich Sohn Willy Julius Johannes. Bernsteinarb. Kariad Sohn John Carl Heinrich. Hausdiener Löw Sohn Johann Adolph August. Feuerwehmann Tegel Sohn Edwin Wilhelm. Schuhmann Karge Tochter Johanna Louise.

Aufgeboren: Malergeh. Aug. Herm. Preuß mit Jzfr. Bertha Wilhelmine Schulz. Tischlergeh. Heinrich Gustav Knoblauch mit Jzfr. Florent. Emma Ramin.

Gestorben: Privatlehrer Friedr. Moritz Sell, 55 J. 6 M., Krebs. Schuhmachermstr. Springer Sohn Carl Franz, 10 M., Zahnkrämpfe. Böttchermstr. Freitag unget. Tochter, 16 T., Krämpfe.

St. Bartholomäi. Getauft: Schlossergeh. Kalibat Sohn Oskar Bernhard. Feuerwehmann Anders Sohn Walter Franz Heinrich.

Gestorben: Schmiedgeh. Saul Sohn Aug. Ferdin., 11 M., Gehirn Entzündung.

St. Trinitatis. Getauft: Drechslermstr. Karowski Tochter Anna Helene Margarethe. Kuischer Krüger Sohn Heinrich Rudolph Leopold.

Aufgeboren: Bürger Carl Friedr. Boldt mit Wilhelmine Dudenhöft. Kreisgerichts-Bureau-Assistent Friedr. Wih. Andreas Löfowitz mit Jzfr. Johanna Catharina Emma Schmidt.

Gestorben: Dienstmädchen Charl. Eyde, 21 J., hat sich eräußt.

St. Peter u. Paul. Getauft: Buchhalter Rauenhomen Sohn Georg Hermann Felix. Schlossermstr. Straite Tochter Olga Antonie.

Gestorben: Hrn. Cavalier Tochter Ida Therese, 8 M. 23 T., Schwäche. Hrn. Kranich Sohn Theodor August Bernhard, 1 M. 9 T., Schwäche.

St. Elisabeth. Getauft: Major Gündel Sohn Carl Georg Adolph Berthold. Hautboist Heese Sohn Franz Ludwig Wilhelm.

Gestorben: Füllier Friedr. Sajewich, 22 J., Blutvergiftung. Heizer Kuschid in der Marine Sohn Paul, 1 J. 7 M., Bläune. Bootsmannsmaat 2. Kl. Friedr. Schröder, 25 J. 3 M., Herzerweiterung. Grenadier Joseph Nowinski, 23 J. 4 M., gastr. Fieber.

St. Barbara. Getauft: Schiffer Zidemann Sohn Heinrich Robert. Seilergeh. Blottner Sohn Eugen Edwin. Kubhalter Spanemann Sohn Max William. Einwohner Kiehl in Heubude Sohn Carl August. Schuhmachergeh. Just Tochter Elise Charlotte.

Aufgeboren: Witwer u. Schuhmacher Friedr. Wilhelm Samaghi mit Witwe Anna Carol. Rüdert, geb. Bender.

Gestorben: Einwohner Wegner in Heubude Sohn Alexander Otto, 3 M. 15 T., Krämpfe. Fuhrhalter Vujad Tochter Emma Emilie, 5 J. 11 M. 11 T., Krämpfe. Schneidermstr. Wwe. Maria Risch, geb. Willer aus Rückfort, 82 J. 6 M. 21 T., Altersschwäche.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Wind	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
20. 5.		336,01	+ 17,0	W.N.W. frisch, hell u. bewölkt.
21. 8.		335,89	17,4	do. flau, do. do.
12.		336,13	19,4	W.S.W. do. bedeckt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 21. Juli 1868.

40 Last Weizen sind am heutigen Markte hauptsächlich von Conumenten zu schwach behaupteten Preisen gekauft worden. Feiner hochbunter 130. 129 1/2 bedang 117 670; h. aller 128. 129/30 1/2 117 650. 647 1/2; bunter 127/28 1/2 117 635; weißer 123/24. 125 1/2 117 625. 600; gewöhnlicher 123 1/2 117 580 pr. 5100 1/2.

Roggen in alter Waare ganz unbeachtet. — Eine kleine Partie ausgezeichnet schöner frischer 130 bis 131 1/2 wurde 117 480 pr. 4910 1/2 verkauft.

Kutter - Erbsen 117 420 pr. 5400 1/2.

Deilsaaten gut gefragt und etwas besser bezahlt.

Erdener Rüben nach Qualität 117 516. 513. 510. 117 504. 501. Raps 117 522. 519. 516. 507 1/2 pr. 4320 1/2. — Auf August-Lieferung sind 60 Last quater trockener Rüben auf 117 520 pr. 4320 1/2 verkauft.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Pr.-Leut. u. Rittergutsbes. Steffens n. Sohn aus Kleschau. Gutsbes. Müller a. Marienwerder. Die Kaufl. Brande u. Brankenstein a. Berlin.

Walter's Hotel.

Arzt Dr. Springer a. Thiergart. Lehrer Dr. Epstein a. Berlin. Gutsbes. Bachmann a. Rosenthal. Gymnast v. Schirmer u. Gräul. v. Schirmer aus Pr.-Stargardt. Kreis-Baumeister Hoffmann a. Neustadt. Kaufm. Rosch a. Pöln. Crone.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Jelle a. Windsheim, Drümann aus Düsseldorf, Seiler u. Schmormann a. Berlin, Göb aus Darmstadt, Thiel a. Gummersbach, Leider a. Thorn, Lital a. Halberstadt, Schipmann a. Lübeck, Frohl aus Mainz, Grübing a. Graubenz, Tieflein n. Gattin a. Gutsstadt, Lefer a. Hamburg u. Plagmann a. Salzenfler.

Hotel du Nord.

Partikulier Baden a. Marienburg. Die Kaufl. Chugsbart, Hendrichs u. Böltind a. Belgien.

Hotel zum Kronprinzen.

Landwirth Helbing a. Gr.-Bork. Königl. Real-Lehrer Tiege a. Berlin. Maurermeister Krause a. Stolp. Gutsbes. Jork a. Gr.-Mehlau. Die Kaufl. Senfferbed a. Nürnberg, Resack u. Heymann a. Breslau, Rosenbaum a. Königsberg, Brandt a. Magdeburg, Goldmann a. Bamberg, Böffer a. Berlin, Reuß a. Stuttgart, Weber a. Oberstein, Döfeler a. Barmen, Dörflin aus Burg b. Magdeburg, Knobbe a. Delitzsch, Wiebe aus Barmen, Groh a. Mainz, Babte a. Schöned, Rittig a. Berlin, Hammer a. Bunzlau, Sepp a. Liegenhof, Beer-mann a. Leipzig u. Eugenreich a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. Rieß a. Luchel. Die Gutsbes. Misp. a. Kriesshof u. Ziehm a. Willenberg. Eisenbahn-Paun-Unternehmer Reimer a. Vartenstein. Brauereibesitzer Lebzinski a. Berlin. Chemiker Hoppe a. Bromberg. Oberlehrer Schmidt und Gymnasiallehrer Quade aus Inowracław. Assessor Guwoski a. Deutsch-Crone. Die Kaufl. Rosenfeld u. Meyer a. Berlin, Lichtenberg aus Leipzig u. Michelmann a. Dortmund.

Gestern Nachmittags 2 1/2 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die vermittelte Bädermeister

Frau Carol. Breitenfeldt, geb. Schmidt, in ihrem 59sten Lebensjahre.

Dieses Verwandten und Bekannten zur traurigen Nachricht.

Die Hinterbliebenen.

Victoria-Theater.

Mittwoch, den 22. Juli. Der Jesuit und sein Zögling. Intriguenspiel in 4 Akten v. Schreibe.

Ausverkauf.

Eine große Auswahl von

Morgenhauben, Crinolinen, fertige Victoria-Röcke, Mulls, gestickte Garnituren, Schleier, Spitzen, Tüll etc., sowie wollene Oberhemden und wollene Unterkleider für Herren empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Marie Kulemann, Wwe., Langebrücke 8. Langebrücke 8.

Herren-Strohhüte

empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen die Strohhutfabrik von **August Hoffmann,** Heil. Geistgasse 26.

Alte Strohhüte werden in kürzester Zeit wieder hergestellt.

Der Verkauf der Loose zur vierten Dombau-Prämien-Collekte, 1 Thlr. pro Loos, hat begonnen. (Gesamtsumme der Prämien 125,000 Thlr.)

Für Auswärtige die Bemerkung, daß die Zahlung bei Loosen-Bestellung am billigsten und einfachsten durch Post-Anweisung zu machen ist.

Buchdruckereibesitzer **Edwin Groening,** Agent der Kölner Dombau-Lotterie in Danzig.

Bekanntmachungen aller Art

in sämtliche deutsche, französische, englische, russische, dänische, holländische, schwedische etc. Zeitungen werden prompt zu dem Original-Insertionspreis ohne Anrechnung von Porto oder sonstigen Spesen besorgt und bei grösseren Aufträgen entsprechender Rabatt gewährt.

Annoncen-Bureau

von **Eugen Fort in Leipzig.**

Mein neuester Zeitungs-Catalog nebst Insertionstarif steht auf franco Verlangen gratis und franco zu Diensten.